



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-KIRCHENGEMEINDE LÜBECK

Gottesdienst am 20. Sonntag nach Trinitatis

3. November 2019

Predigt: Genesis 8, 18-22; 9, 12-17

Pastor Sönke Lorberg-Fehring

Ausgerechnet der spätere lutherische Bischof von Stockholm, Krister Stendahl, versetzte in den 1970er Jahren die lutherische Welt in Aufruhr. Auslöser waren seine Forschungen zum interreligiösen, besonders zum jüdisch-christlichen Dialog. Im Zentrum stand seine These, dass die lutherische Rechtfertigungslehre im Protestantismus zu Unrecht als Schlüsselkategorie der Theologie des Paulus angesehen wurde. Damit wurde eine Kehrtwende eingeleitet. In der angelsächsischen Welt ist sie als „New Perspective on Paul“ bekannt – auf Deutsch die „Neue Perspektive auf Paulus“.

Paulus war ein pharisäischer Jude. Und glaubt man seinen Briefen, ist er das bis zum Ende seines Lebens geblieben. Die Bibel berichtet davon, dass Paulus ein höchst umstrittener Apostel war - und er ist es bis in die Forschung der Gegenwart hinein geblieben.¹ Er ist nie vom Judentum zum Christentum konvertiert. Das wäre auch gar nicht gegangen. Denn es gab zu seiner Zeit noch gar kein „Christentum“. Paulus war vielmehr Teil der innerjüdischen Diskussionen über die richtige Einordnung Jesus von Nazareth.

Paulus war davon überzeugt, dass mit der Auferweckung des gekreuzigten Jesus die Endzeit angebrochen war. Das Ostergeschehen markierte seiner Ansicht nach den Anfang der eschatologischen Totenerweckung zum letzten Gericht über diese Welt.

Bekanntlich ist es anders gekommen. Anstelle des Jüngsten Gerichts ist die Kirche entstanden. Oder besser: Es sind *die Kirchen* entstanden. Von Anfang an war sich die Christenheit nämlich nicht darüber einig, wie das Leben, Sterben und die Auferstehung Jesu zu verstehen ist.

So bietet die Bibel z.B. unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten über den Tod Jesu: Im Matthäus- und Markusevangelium stirbt Jesus mit den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ (Mt 27,46; Mk 15,39) Bei Lukas ruft er aus: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lk 23,46) und Johannes überliefert als letzte Worte: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30). Hinzu kommen die vielen apokryphen Erzählungen, die nicht in die Bibel aufgenommen wurden. Vieles ist uns heute nicht mehr bekannt. Es finden sich aber noch Spuren in der kirchlichen Tradition. Die berühmteste ist die Legende von Ochs und Esel an der Krippe.² Theologisch am bedeutendsten ist die Überlieferung von der Jungfräulichkeit Marias.³ Am irritierendsten sind die Illusionstheorien, die berichten, dass Jesus zwar am Kreuz hing: Gestorben ist aber nur seine menschliche Natur, während die göttliche lachend daneben stand.⁴

Die meisten der unterschiedlichen Strömungen sind im Laufe der Zeit zurückgedrängt worden. Ihre Anhänger wurden sowohl im Protestantismus als auch in der katholischen Kirche als Ketzer verurteilt und ausgestoßen. Diese Auslese betraf aber nicht nur Gruppierungen innerhalb der Kirchen. Besonders die Juden waren immer wieder Ziel heftigster Kritik. Martin Luther hat sich in dieser Hinsicht mit

¹ Vgl. Stefan Alkier: Neues Testament, Tübingen 2010, 268.

² Vgl. Hans Zimmermann: Pseudo-Matthäusevangelium, hier zitiert nach: <http://12koerbe.de/azur/ps-mt.htm> (abgerufen am 1.11.19), Kap. 14.

³ Vgl. Protevangelium des Jakobus, in: Das Neue Testament und frühchristliche Schriften. Übersetzt und kommentiert von Klaus Berger und Christiane Nord, Frankfurt a.M. 1999, 1279-1293, Kap. 18ff., 1290f.

⁴ Vgl. Die koptische Petrus Apokalypse, in: a.a.O., 1182-1189, 1187; vgl. auch: Martin Bauschke: Der Sohn Marias. Jesus im Koran, Darmstadt 2013, 123.

besonderen Schrecklichkeiten hervorgeraten. Deshalb verwundert es nicht, dass sich Vertreter*innen jüdischer Gemeinden vehement gegen die Einführung des Reformationstages als staatlicher Feiertag ausgesprochen haben.

Ich möchte die meiner Meinung nach berichtigte Kritik an Luther um einen Punkt erweitern. Damit sie mich nicht falsch verstehen: Ich mache das nicht aus Widerstand gegen lutherische Theologie. Ganz im Gegenteil. Ich mache es als überzeugter Lutheraner, um die hilfreichen und tiefgründigen Anteile der evangelischen Sache von dem zu befreien, was sie zu verdunkeln droht. Denn auch die beste Idee ist nicht davor gefeit, dass ihre Intention ins Gegenteil verkehrt wird und zu neuem Rigorismus führt.

Thomas Bauer, Islamwissenschaftler und 2013 Träger des Leibnizpreises, ist gegenwärtig einer der schärfsten Kritiker eines solchen neuen Rigorismus. Er nennt die drohende Gefahr die „Vereindeutigung der Welt“.⁵ Damit meint er den Unwillen, „Vielfalt in all ihren Erscheinungsformen zu ertragen“; denn genau das ist die Welt seiner Meinung nach uneindeutig: Wir „sind ständig Eindrücken ausgesetzt, die unterschiedliche Interpretationen zulassen, unklar erscheinen, keinen eindeutigen Sinn ergeben, sich zu widersprechen scheinen, widersprüchliche Gefühle auslösen, widersprüchliche Handlungen nahelegen scheinen.“⁶

Bauer plädiert dafür, diese Uneindeutigkeit nicht nur auszuhalten und zu ertragen, sondern aktiv zu gestalten. Er benutzt dafür den psychologischen Fachausdruck der Ambiguität. Ambiguität ist ein Wort, das in unserem Sprachschatz nicht oft vorkommt. Ich bin aber sicher: Das wird sich ändern! Ambiguität besagt, dass jedem Zeichen mehrere Interpretationen zugeordnet werden können, oder einfacher ausgedrückt: Jedes Ding hat mehrere Bedeutungen.

Ein gutes Beispiel für Ambiguität bietet unser Evangeliumstext über Ehe und Scheidung. Die meisten von uns werden es kennen, dass sie völlig verschiedene Sichtweisen auf ein und dieselbe Sache haben wie der Partner, der Freund oder die Freundin. Der Streit darüber kann so heftig werden, dass keine Vermittlung mehr möglich ist. Das Evangelium spricht hier von „Herzens Härte“ (Mk 10,4). Nach biblischem Verständnis ist das Herz der Sitz unserer Wahrnehmung und Gesinnung, hier verortet die Bibel die Entscheidungen, die wir treffen und die unser Leben bestimmen.

Ein ‚hartes Herz‘ verhindert Gemeinsamkeit statt sie zu ermöglichen. Es verhindert die Erkenntnis, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind: In der Ehe, in Freundschaften, im Zusammenleben in unserer Stadt, in unserem Land und der ganzen Welt.

Im Evangelium heißt es: Von „Anfang der Schöpfung an“ (Mk 10,6) hat Gott die Menschen in Bezogenheit aufeinander geschaffen. In Traugottesdiensten wird dieser Vers vor allem auf die Zukunft hin ausgelegt: Die Eheleute sollen sich einander zuwenden, verzeihen und lieben – in guten wie in schlechten Tagen. Das ist einer Eheschließung auch völlig angemessen. Die theologische Intention ist aber eigentlich eine andere. Statt in die Zukunft will sie unseren Blick in die Vergangenheit lenken, auf den Beginn der Geschichte Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander. So wie Gott in Beziehung zu den Menschen tritt, so sollen die Menschen Beziehungen untereinander aufnehmen. Sie sollen durch Höhen und Tiefen gehen, zur Not auch Schweres miteinander aushalten. Diese Verbindung soll kein Mensch von sich aus jemals auflösen.

Die ‚ambiguitive Versuchung‘ liegt darin, diese Aufforderung – um mit Thomas Bauer zu sprechen – zu ‚vereindeutigen‘. Statt sie auf alle Menschen zu beziehen, wird sie exklusiv für die Ehe in Anspruch genommen. Darin zeigt sich – und das meine ich nicht moralisch – der Ausschluss von Pluralität. Die Vieldeutigkeit der Rede über Mose, den Scheidebrief, die Herzenshärte, die Schöpfung, die Abnabelung der Kinder von ihren Eltern und die Verschmelzung zu „einem Fleisch“ wird auf eine einzige Institution zusammengeschrumpft: Die Ehe. Und zwar nicht die Vielehe im alttestamentlichen Sinn, die Jesus im Blick gehabt haben mag; auch nicht auf die verschiedenen Eheverständnisse der frühen Gemeinde.⁷ Sondern die Ehe im römisch-hellenistischen Verständnis als monogame Beziehung.

Es geht mir nicht um die Infragestellung des aktuell in Europa gültigen Ehebildes. Ich möchte nur aufzeigen, dass wir es sind, die mit unserem jeweiligen Vorverständnis nicht nur an biblische Texte,

⁵ Vgl. Thomas Bauer: Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt, Stuttgart 2018.

⁶ A.a.O., 12.

⁷ Vgl 1. Tim 3,2 und 12.

sondern an alle Dinge des täglichen Lebens herantreten. Von sich aus haben die Dinge keine eindeutige Essenz. Alle Begriffe, mit denen wir umgehen, werden von uns gefüllt. Wir geben den Dingen ihren Sinn.

Vor wenigen Tagen haben wir am Reformationstag Luthers theologischen Neuaufbruch gefeiert. Seine zentrale Frage war: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Die Antwort auf diese Frage hat er im Römerbrief gefunden: Wir werde Gott niemals gerecht über unser Tun – und sei es noch so gut. Es ist allein der Glaube, der uns rettet!⁸

Bis heute ist Luthers Theologie für Viele ein Schritt aus der eigenen Enge in die Freiheit Gottes. Deswegen ist sie wichtig und wir müssen sie in Ehren halten. Die Intention des Paulus, dem Verfasser des Römerbriefes, trifft sie allerdings nur am Rande.

Paulus ging es nicht um ‚Werkgerechtigkeit‘. Im Mittelpunkt seiner Kritik am Judentum ging es nicht um das Festhalten an biblischen Geboten. Luther hat diesen Gegensatz in Paulus hineingelesen. Er hat das antike Judentum als Gesetzesreligion missverstanden, das versucht, durch Erfüllung biblischer Gebote Heil zu erlangen. Wenn es einen Stein des Anstoßes gegeben hat, dann der, dass Paulus seinen Glaubensgeschwistern vorgehalten hat, dass sie Jesus Christus als Erlösergestalt ablehnen.⁹ Ihm wäre aber nie – wie Luther es getan hat – in den Sinn gekommen, sie deswegen aus dem Bund auszuschließen, den Gott mit Noah, Abraham und Mose geschlossen hat.

Es lag damals und es liegt heute eine große Versuchung darin, sich einen Punkt heraus zu suchen und zu behaupten: Das haben die anderen schon immer falsch verstanden und ich bin der erste, der die ursprüngliche Intention wieder hervorholt. Unterschiedliche Positionen stehen zu lassen oder sie sogar als Bereicherung zu empfinden, scheint nicht in der Natur des Menschen zu liegen.

Die alttestamentliche Erzählung, die wir vorhin als Lesung gehört haben (Gen 8,18-22 und 9,12-17) erzählt davon, wie Noah die Arche verlässt. Sie hat ihm, seiner Familie und einer Vielzahl von Tieren das Leben gerettet. Aus Dankbarkeit baut er Gott einen Altar. Daraufhin spricht Gott „in seinem Herzen“ – wie es im Text heißt: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend an.“ (Gen 8,21)

Wenn wir diesen letzten, berühmten Satz von allen moralischen Beimischungen befreien, die ihm Laufe der Zeit zugeschrieben wurden, erscheint er wie ein Eingeständnis Gottes. Es gibt ganz offenbar im Menschen etwas, das nicht auf Ausgleich, Gemeinschaft und Solidarität angelegt ist. Dieses ‚Etwas‘ führt dazu, dass Menschen mit ihren Worten anderen wehtun und mit ihrem Handeln schaden – und zwar „von Jugend an“.

Die Entwicklungspsychologie hat dafür den Begriff „Egozentrismus“ geprägt. Damit ist die Unfähigkeit gemeint, sich in andere hineinzusetzen, ihren Blickwinkel einzunehmen und die eigene Wahrnehmung als eine Möglichkeit unter vielen zu begreifen. Diese Fähigkeiten müssen wir im Prozess des Aufwachsens mühsam erlernen. Wenn dieser Prozess gelingt, entwickeln wir Ambiguitätstoleranz. Sie hilft uns, zu ertragen, dass unsere Wünsche nicht immer in Erfüllung gehen – auch wenn wir meinen, dass sie genau richtig sind.

Es ist eine große Herausforderung, die eigenen Ideen, Gedanken und Überzeugungen in Frage zu stellen. Aber wie ich versucht habe zu zeigen, ist unser Blick immer nur ein Ausschnitt der Wirklichkeit. Aber gerade Religion ist eine so vielschichtige und mehrdeutige Angelegenheit, dass man sich in die gefährliche Nähe der Selbstverleugnung begibt, wenn wir hier eine letzte Gewissheit behaupten wollten.

Obwohl es nicht immer leicht ist, halte ich es für ein großes Glück unserer Epoche, die Freiheit zu besitzen, alles in Frage stellen zu dürfen. Nur so kann ich mich immer wieder neu von der Weite und Schönheit meiner eigenen Glaubenstradition inspirieren lassen und gleichzeitig die lebensbejahenden Ideen anderer Religionen wahrnehmen und wert schätzen. Ich vertraue darauf, dass auf diesem Weg die Kraft des einen Bundes erfahrbar wird, den Gott mit allen Menschen geschlossen hat. Amen

⁸ Vgl. Röm 1,17.

⁹ Vgl. Ed Parish Sanders: Paulus und das palästinische Judentum. Ein Vergleich zweier Religionsstrukturen, Göttingen 1985, 513.